

## Vorwort

### *Der Gerechten Gräber schmücken*

Das Gedenken an die Märtyrer ist in der in der evangelischen Kirche schwach entwickelt. Warum?

Dem Gedenken stehen „protestantische“ Bedenken entgegen. Der Heiligenkult der mittelalterlichen Kirche samt üppiger Legendenbildung, Anrufung der Heiligen vorbei an Jesus Christus, und wie all das von der Kirche instrumentalisiert wurde bis hin zum „Geschäftlichen“! Der Heiligenkult ist eines der bleibenden Traumata für den Protestantismus. Nicht umsonst hat sich im Protest gegen ihn die Reformation entzündet.

Daneben schreckt uns jede Art von Heldenverehrung. Der „Held“ wird auf das Podest gestellt. Der Mensch wird zum aufblickenden Verehrer erniedrigt. Ein derart verkleinerter Mensch ist leicht zu beherrschen.

Oder: Man konzentriert sein Verehrungsbedürfnis auf einen Menschen der Vergangenheit, merkt gar nicht, wie dieser Blick zurück einen fixiert. Man wird unfähig, die Herausforderungen der Gegenwart zu erkennen, mit Eifer und Augenmaß anzugehen, was uns aufgetragen ist.

Oder: Wir geraten in die Haltung, in der einer versucht, einen Menschen, der ihm imponiert, zu kopieren. Gott aber hat uns als Unikate geschaffen. Und wir sollen das an uns wirklich werden lassen, was Gott gerade an uns verwirklichen will. „Am Jüngsten Tag werde ich nicht gefragt: Sussja, warum bist du nicht Mose gewesen? Sussja, warum bist du nicht Elia gewesen? Ich werde gefragt: Sussja, warum bist du nicht Sussja gewesen?“, so sagte einst der chassidische Fromme Sussja von Hannipol.

Und dann noch der heute die bösen Nachrichten beherrschenden „Märtyrer“-Begriff, bei dem wir an verzweifelte Menschen denken, die sich mit der Absicht in die Luft sprengen, zugleich möglichst viele, die sie für Feinde halten, Kinder, Frauen, Hilflose, in einen grauenhaften Tod reißen. Nach dem Motto: Je mehr zerrissene Leiber, je mehr Blut, je mehr Entsetzen, desto mehr Terror, desto sinnvoller der Tod, desto erfolgreicher und gottgefälliger der Märtyrer. Wie viel Todessucht, wie viel blutige Verzweiflung verbindet sich mit dem von Islamisten gebrauchten Begriff „Märtyrer“. Wie wird da der Name Gottes mit Blut besudelt. Und wie sehr sind wir alle in der Gefahr, die christliche Vorstellung eines „Märtyrers“ in ihr Gegenteil verkehren zu lassen durch diese von Todessucht und martialischem Heroismus geprägte Einstellung. Christliche Märtyrer, Menschen, die den Gott lieben, der ein Freund des Lebens ist; die im Vertrauen auf ihn für das Leben anderer ihre Stimme erheben, die für dieses Bekenntnis zum Gott der Liebe ihr eigenes Leben riskieren. Und daneben

„Märtyrer“, die – freilich aus begründeter Verzweiflung! Und daher leicht verführt zum Hass! – die Geschäfte des Todes ausüben.

So viele gute Gründe, das Gedenken an „Märtyrer“ erst gar nicht aufkommen zu lassen! Die protestantische Bedenken gegen das Gedenken haben ihr Recht und können nicht in den Wind geschlagen werden.

Aber es äußert sich in diesem Vergessen und Verdrängen der Märtyrer unserer Kirche auch ein seichtes Gemenge von platter Gesichtlosigkeit, selbstgenügsamem Individualismus – was muss ich fragen, wie es anderen ging? meine Welt dreht sich um mich – und dem leichtfertigen Vorurteil, die Kirche lebe leichter ohne ihre feste und bewusste Verbindung mit ihren Wurzeln, die durch die Jahrhunderte reichen. Durch diese Verdrängung wird die Kirche dumm. Sie schneidet sich ab von der enormen Glaubenserfahrung ihrer Besten. Auch vom kritischen und bußfertigen Nachdenken über ihr eigenes Versagen. Und sie verurteilt sich, die nicht aus ihrer Geschichte lernen, die dumm sein will, dazu, alle Fehler noch und noch zu wiederholen.

Markus Geiger hat mit enormem Fleiß gut sechzig Jahre der Geschichte des Gedenkens an Paul Schneider aufgearbeitet. Ich kann als einer, der die letzten Jahrzehnte dieser Geschichte bewusst miterlebt hat, der oft „dabei“ war und der sich dabei manche – auch selbstkritische – Gedanken gemacht hat, nur attestieren, dass er mit redlicher Leidenschaft daran ging, darzustellen, wie diese Geschichte ablief. Die Töne und die Nebentöne bringt er unverfälscht zu Gehör. Jeder Leser wird bald merken. Dass der Verfasser nichts anderes will, als zum rechten, selbstkritischen Gedenken an Paul Schneider aufzurufen. Er weiß. Wie viel wir von ihm empfangen können an Klärung für unser eigens Leben, an Mut, unseren eigenen Weg zu gehen ohne Menschenfurcht, und nicht zuletzt an Stärkung unseres Glaubens.

Aber seine Darstellung mahnt auch unüberhörbar: Versucht nicht, einen Mann wie Paul Schneider für Euch zu „vereinnahmen“! Er passt nicht vor euren Karren! Gleich nicht denen, die Jesus unverhohlen so angeht: „Weh euch, . . . ihr Heuchler, die ihr den Propheten Grabmäler baut und schmückt der Gerechten Gräber und spricht: Wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen., so wären wir nicht mit ihnen schuldig geworden an der Propheten Blut!“ (Matth. 23,29.30). Wie schnell wird aus betroffener Verehrung die Vereinnahmung im Sinne des Wortes: „Er war unser“.

Es gibt eine kirchliche Vereinnahmung, eine politische Vereinnahmung, wie es gewiss auch eine familiäre Vereinnahmung geben kann. Immer wenn wir zur „Heimholung“ des Märtyrers ansetzen, hat die Vereinnahmung schon begonnen.

Vielleicht ist das die verbreitetste und erfolgreichste Art, den unbequemen Mahner mit seinem ärgerlichen Anfragen zu entschärfen: Man domestiziert ihn.

Paul Schneider – das ist bei Dietrich Bonhoeffer so, das erfahren wir bei Sophie Scholl und bei vielen, die ihren Glauben und ihr Eintreten für das Leben mit ihrem Leben bezahlt haben – wird uns zum Segen, wenn wir die Distanz zu ihm wahren. Wenn wir uns klar machen: Er steht uns gegenüber. Als solcher fragt er uns nach den Kräften, aus denen wir leben. Nach den Zielen, für die wir arbeiten. Nach dem Preis, den wir es uns kosten lassen. Vor allem aber: Er vermittelt uns eine Ahnung von dem, was Paulus die herrliche Freiheit der Kinder Gottes nennt, was Luther in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ beschrieben hat: die Vorahnung von einer Freiheit, die uns Jesus Christus geben will und die uns kein noch so bedrohlicher Mensch nehmen kann.

Weilheim, August 2007

*Prälat i. R. Paul Dieterich*